Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 43 (1992)

Heft: 3

Artikel: Hauptwerke der Schweizer Kunst : das Treppenhaus des Bischöflichen Schlosses zu Chur

Autor: Dosch, Luzi

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-393903

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzi Dosch: Das Treppenhaus des Bischöflichen Schlosses zu Chur

Situation und Geschichte

Das Bischöfliche Schloss zu Chur gehört zum «Hof», einem in spätrömische Zeit zurückreichenden ehemaligen Wehrbezirk hoch über der Stadt. Topographisch bildet dieser ein dreieckiges Plateau, das nach Osten ansteigt und von Gebäuden gesäumt wird. Drei hervorgehobene Bauten markieren die äussersten Begrenzungen: der der Stadt zugekehrte Torturm (Hofkellerei) am tiefsten Punkt sowie der Marsölturm des Bischöflichen Schlosses und die Kathedrale auf der Anhöhe. Dazwischen fügen sich Domherrenhäuser und weitere Wohnbauten ein. Der katholische Bezirk, der erst 1852 in die damals fast ausschliesslich reformierte Stadt eingemeindet wurde, war bis im 19. Jahrhundert ringsum (durch Gebäude oder Ringmauern) abgeschlossen.

Das Schloss ist Verwaltungssitz eines Bistums, dessen Anfänge in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts datiert werden, und das damit zu den ältesten Bistümern nördlich der Alpen gehört. Die bekannten schriftlichen Zeugnisse zum Gebäude setzen im Jahre 1200 ein. Aus dem damals genannten «antiquum palatium episcopi» schliesst Erwin Poeschel auf einen kurz zuvor entstandenen Neubau. Der älteste umfassend erhaltene Bauteil, der Marsölturm, wird in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert. Im 15. und 16. Jahrhundert sind mehrere Um- und Ausbauten überliefert. In der Regierungszeit des Bischofs Luzius Iter (1541–1549) wurde eine Korridorwand im ersten Obergeschoss des Südtrakts mit den sogenannten «Todesbildern» ausgemalt (heute abgelöst). Ein bisher unbekannter Maler schuf sie nach den von Hans Holbein entworfenen Holzschnitten. Am 15. November 1565 zerstörte eine Feuersbrunst einen grossen Teil des Schlosses. Die päpstliche Bestätigungsbulle vom 14. September 1636 auferlegte dem Bischof Johann VI. Flugi von Aspermont, die Gebäude zu «reparieren». 1637–1640 konnte der Nordtrakt im Rohbau erneuert werden. Unter Bischof Ulrich VI. von Mont wurde 1663 die Innenausstattung des Rittersaals vollendet. Bischof Joseph Benedikt von Rost (reg. 1728–1754) blieb es vorbehalten, mit der Schaufassade und dem Treppenhaus des Westtrakts die barocke «Renovatio» 1731–1733 zu einem glanzvollen Abschluss zu führen.

Beschreibung

Der Hauptteil der Schlossanlage gruppiert sich um einen unregelmässigen Innenhof. Der Nordtrakt ist als längster Teil über den Westtrakt und damit über diesen Bereich hinaus geführt. Ansichten des 16. und 17. Jahrhunderts zeigen die Stadtseite des Schlosses und dokumentieren damit den zur Hauptsache noch mittelalterlichen Bestand des Nordtrakts. Eine – wie man annehmen darf – in den grossen Zügen recht genaue Vorstellung gibt Matthäus Merian auf einer Federzeichnung aus der Zeit um 1615 wieder, die als Vorlage für die nicht ganz getreue Radierung in Martin Zeillers Topographie von 1642 diente. Die stadtseitige Front des «Hofes» weist vier vorspringende, mit Zinnenkranz bekrönte Türme auf. Ein Kupferstich von Johann Rudolf Sturn aus der Zeit um 1661 hält den mittelalterlich geprägten Zustand jenem nach den barocken Umbauten des 17. Jahrhunderts gegenüber. Die heterogene Staffelung einzelner Körper ging in der Regelmässigkeit eines einheitlichen Quaders auf. Der erhalten gebliebene und integrierte Marsölturm erscheint durch ein Zeltdach domestiziert. Gegen die Stadt zu tritt ein sorgfältig angelegter Barockgarten vor.

Der Prominenz der auf Fernsicht angelegten Stadtseite stellte Bischof Joseph Benedikt von Rost den neuen, auf den «Hof» zu gerichteten Westtrakt entgegen. Dieser ist zur Hauptsache Gehäuse für die grosse zentrale Treppe und damit als gesamter Trakt Treppenhaus in einem weiteren Sinn. Ein Bauplan im Bischöflichen Archiv überliefert an der gleichen Stelle eine Anlage gleicher Funktion, bei der es sich um einen Vorgängerbau oder ein alternatives Projekt handeln könnte. Auf den Innenhof des Schlosses zu öffnet sie sich über zwei Geschosse in breiten Arkaden; die Fassade auf den Hofplatz zeigt ein merkwürdiges Nebeneinander von schmalem Treppenhausteil und keilförmig vortretendem Südtrakt.

Verglichen mit dieser improvisierten Lösung und angesichts der durch ältere Bauteile vorgegebenen Beschränkungen erscheint der heutige Trakt in seiner Gestaltung sehr frei. Er verbindet den Nord- mit dem Südtrakt und erschliesst insbesonders die Korridore des Nordtrakts sowie damit den Rittersaal im ersten und die Bischöfliche Kapelle im zweiten Obergeschoss. Der eigentliche

Foto: Ralph Feiner, Chur

Bischöfliches Schloss Chur, Treppenhaus, 1731–1733. Blick vom zweiten Zwischenpodest zum diagonal nach hinten verschobenen Aufgang zum zweiten Obergeschoss.

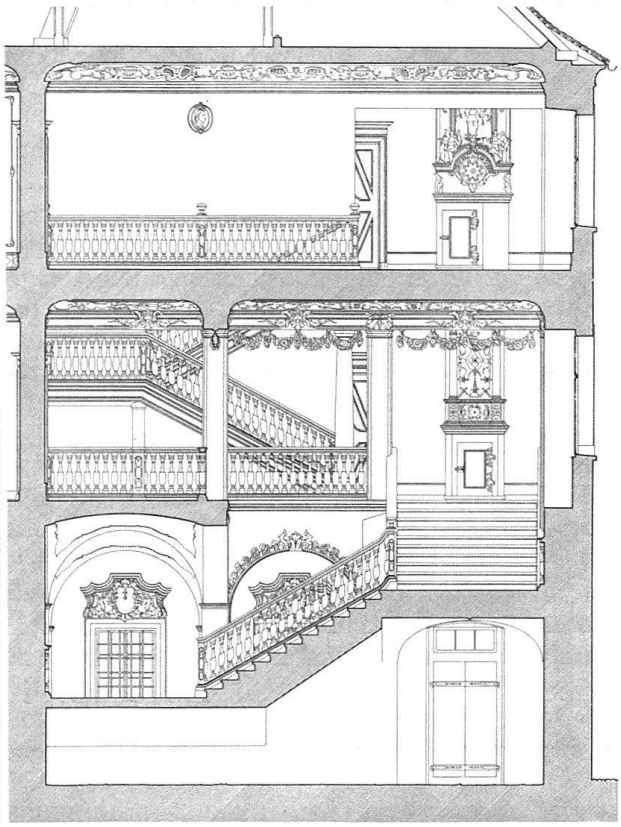
Treppenteil ist an die rückwärtige Innenhofseite gerückt. Gegen die Hauptseite am Hofplatz zu gliedern sich repräsentative Bereiche an: im ersten Stock die Kanzlei, im zweiten der Bischöfliche Empfangsraum. Im Erdgeschoss führt eine breite, gewölbte Durchfahrt vom Hofplatz zum Innenhof. Von der Durchfahrt aus wird seitlich die gerade, dreiläufige Treppe zum ersten Obergeschoss betreten. Nach hinten, diagonal zum zweiten Zwischenpodest gerückt, erscheint als Fortsetzung eine zweiläufige, quergestellte Treppe mit Richtungswechsel. Sie mündet im zweiten Obergeschoss in den grossen Vorplatz vor dem Bischöflichen Empfangsraum. Die Stufen bestehen aus Eichenholz, die mit kräftigen, anschwellenden Balustern versehenen Geländer hauptsächlich aus Nussbaum. Der Bereich der ersten, grossen Treppe wird von drei Pilastern, der Aufstieg zur zweiten Treppe von zwei Säulen aus Stuckmarmor bezeichnet. Die gekehlten Flachdecken beider Geschosse weisen eine reiche Régence-Stukkatur auf, die in die Korridore des Nordtrakts und in die Kapelle und deren Vorraum weitergeführt ist. Vom ausführenden Meister hat sich lediglich der Vorname «Joseph» überliefert. Das für den Stil typische flache Band- und Gitterwerk wird durch gegenständliche Elemente angereichert, darunter Blätter, Blumen, Blumenkörbe, Masken, Büsten, Vögel, Jagdbilder und Allegorien. In Medaillons erscheinen plastisch dargestellt eine Schäferszene sowie Ansichten von Schlössern, darunter das Bischöfliche Schloss zu Chur mit seiner neuen Eingangsfassade. Am kühnsten sind wohl die zwischen den Pfeilern frei hängenden Stuckgirlanden aus Blumengewinden. Die plastische Gestaltung bezieht auch Wandteile und Kaminschächte ein: In einem Wandfeld am Aufgang zum zweiten Obergeschoss treten allegorisch-verspielte Putti auf, darunter einer in mutigem Kampf mit dem Drachen.

Während die Rückseite sehr nüchtern auf die Funktion des Lichtspenders für das Treppenhaus reduziert ist, entfaltet sich die auf den Hofplatz zu gerichtete Eingangsfassade zu einer kulissenartigen Inszenierung. Die drei Geschosse weisen drei Achsen auf, die durch übergreifende Pilaster mit

Foto: Lang, Chur; Bischöfliches Schloss Chur, Bildarchiv

Eingangsfassade. Der mit seiner stuckierten Front auf den Hofplatz ausgerichtete Westtrakt ist zur Hauptsache Gehäuse für die zentrale Treppenanlage. Aufnahme vor der Restaurierung von 1963.

Kompositkapitellen in einen schmalen mittleren und breite äussere Bereiche gegliedert werden. Letztere nehmen im Erdgeschoss grosse, rundbogige Tore auf, von denen das der Kathedrale zugewandte eine aus Symmetriegründen ausgeführte Attrappe darstellt. Beide Tore werden wiederum von Pilastern flankiert und von gesprengten Volutengiebeln bekrönt. Diese ruhen auf einem horizontalen Gesims, das den tragenden Charakter des Erdgeschosses betont. Das hohe Walmdach des Gebäudes wird durch das im alpinen Klima Graubündens seltene Motiv einer Attika kaschiert. Seitliche Dreieckgiebel bekrönen die beiden äusseren Achsen, die geschweifte und gebauchte Umrahmung einer sich darüber erhebenden Lukarne die mittlere. Über den Toren und Obergeschossfenstern sowie an der Attika fügen sich Stuckkartuschen ein, im ersten Obergeschoss zusätzlich geschweifte Verdachungen. Eine weitere Differenzierung bedeuten die flachen Brüstungsfelder der Obergeschosse. Die Auszeichnung der Westfassade gegenüber den übrigen, fast ausschliesslich durch die Fensteranordnung gegliederten Aussenwänden unterstreicht ihre Funktion als Eingangsfront.



Aus: Das Bürgerhaus in der Schweiz, XIV. Band, Tafel 35

Schnitt durch das Treppenhaus in Ost-West-Richtung.

Foto: Ralph Feiner, Chur

Régence-Stukkatur am Aufgang zum zweiten Obergeschoss: geometrische Flächigkeit neben naturalistischem Hochrelief.

Foto: Ralph Feiner, Chur

Frei hängende, vollplastische Stuckgirlanden aus Blumengewinden zwischen den Pfeilern im ersten Obergeschoss.

Würdigung

Das Treppenhaus des Bischöflichen Schlosses zu Chur fügt sich in die barocke Treppenhaus-Euphorie der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein. Adolf Reinle hat darauf hingewiesen, dass dieser Bauteil in deutschen und österreichischen Schlössern und Klöstern der Zeit bedeutungsmässig den Thronsaal und die Kapelle übertraf. Die grössten Anlagen entstanden dort, wo sich sakrale und herrscherliche Baugedanken kumulierten. Einen Höhepunkt barocken Treppenbaus birgt die Fürstbischöfliche Residenz zu Würzburg (Balthasar Neumann, 1720–1744).

Im Vergleich dazu stellt das Churer Treppenhaus die bescheidene Variante für ein Alpenbistum dar. Die Bedeutung der Anlage liegt vor allem in der raffinierten Ausschöpfung der beschränkten Platzverhältnisse. Bestimmend für das Innere ist die eindrückliche Tiefenentwicklung des Raums sowie die reiche Ausstattung mit Stukkaturen. Der rückwärts verschobene Aufstieg zum zweiten Obergeschoss kombiniert den Bewegungsablauf des Emporschreitens mit jenem der Raumdurchquerung. Als Architektursymbol untermauerte die für Bündner Verhältnisse monumentale Anlage die Stellung des Fürstbischofs. Auf manchen von der Stadt her Aufgestiegenen wird sie eine einschüchternde Wirkung gehabt haben.

Den Stukkaturen des Meisters Joseph kommt innerhalb des Bestandes der Régence-Stukkatur in der Schweiz hervorragende Bedeutung zu. Eine Parallele in der Stilauffassung stellt das Werk von Egid Quirin Asam in der Klosterkirche von Einsiedeln dar. Der Akanthus des Hochbarock ist zurückgedrängt. Das Leitmotiv des Band- und Gitterwerks wird durch eine verschwenderische Fülle von Pflanzen, Tieren und Phantasiewesen ergänzt. Dem Reichtum im Innern entspricht die für Graubünden ungewöhnliche Stuckierung der Eingangsfassade, die Poeschel mit den Gedanken des gleichzeitigen österreichischen Barock in Verbindung gebracht hat.

Die Frage der Künstlerschaft muss offenbleiben. Der Baumeister ist unbekannt, vom Stukkateur kennt man nur den Vornamen. Bemerkenswert ist immerhin, dass sowohl die Treppenanlage als auch die Stukkatur Ansätze weiterentwikkeln, die unmittelbar vorher im «Alten Gebäu», dem Churer Palazzo des Envoyé Peter von Salis-Soglio, realisiert worden waren. Beziehungen zu Österreich lägen nahe: Der Bauherr, Bischof Joseph Benedikt von Rost, stammte aus dem Tirol. 1696 zu Vils geboren, studierte er in Dillingen und Wien.

Dr. Luzi Dosch, Büro für Kunstgeschichte, Chur

Literatur

JOHANN GEORG MAYER, *Geschichte des Bistums Chur, Zweiter Band*, Stans 1914, S. 443–458. – *Das Bürgerhaus in der Schweiz, XIV. Band, Das Bürgerhaus im Kanton Graubünden, II. Teil Nördliche Talschaften A.* Text von ERWIN POESCHEL. Zürich 1924, S. XXIV–XXV, XLVI, Tafeln 33–39. – *Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden, Band VII, Chur und der Kreis Fünf Dörfer*, von ERWIN POESCHEL, Basel 1948, S. 205–227. – OTTO P. CLAVADETSCHER und WERNER MEYER, *Das Burgenbuch von Graubünden*, Zürich 1984, S. 283–286. – ADOLF REINLE, *Zeichensprache der Architektur. Symbol, Darstellung und Brauch in der Baukunst des Mittelalters und der Neuzeit*, Zürich und München, 1976.